Heinz Duddeck

Exzellenz? – Ja, es gibt sie!

Junge Akademie
»Hör dir dies an«, sage ich zu meiner Frau und blicke von den Papieren, Listen und Notizen der 85 Vorschläge für die Junge Akademie auf meinem Schreibtisch hoch. »Warum eigentlich haben wir nicht eine solche Tochter?« (Wir haben zwei Söhne.)

Kurzporträt 1
Mit 27 Jahren ist M. S. die Jüngste der 85. Mit 14 überspringt sie eine Klasse, ist beim Abitur 18, beim Diplom in theoretischer Chemie 23 Jahre alt. Sie promoviert schon nach zwei Jahren summa cum laude über mikrowellenspektroskopische Strukturaufklärung von Halbmetall-Molekülen. Nun arbeitet sie an dem weltbesten Molekular-Spektroskop sowohl experimentell als auch mit quantenmechanischen Berechnungen. Preise erhält sie in Prag, Ohio, Boston, Dijon. Mit DAAD-Projekten knüpft sie Forschungskontakte nach Kreta, Bologna, Valladolid, Gaithersburg/USA. Und 30 Fachaufsätze in vier Jahren. Die Gutachter schwärmen: So viel Begeisterung und Erfolg. A fantastic young scientist and excellent communication skills, too. Und wir meinen es auch, als sie vor der Zuwahlkommission all diese Begeisterung und Neugier ausstrahlt und auch mit ihrer Person überzeugt.

16 Gutachter der Leopoldina und der BBAW machen ihre Kreuzchen auf den Listen der 85, um 21 Kandidaten zur persönlichen Vorstellung auszuwählen. Etwa 25 Prozent erfüllen nicht die Kriterien (jünger als 37 und nicht mehr als sieben Jahre nach der Promotion). Wieso können so viele Vorschlagende so wenig genau lesen? Mein Favorit, ein Philosoph, der, vielsprachig begabt, über negative Theologie promovierte, fällt durch. Und ich mag ihn nicht zu sehr loben. Denn was weiß schon ein Ingenieur von der jüdisch-arabisch-christlichen Tradition der Nichterkennbarkeit Gottes von Maimonides bis Derrida?

Weil zwei absagen und einer nicht kommen kann, sitzen 18 Kandidaten in vier Gruppen in der Leopoldina zu Halle zwölf Gutachtern gegenüber. Ein sehr unfaires Verhältnis. Ein psychologisches Spiel von Fragen und Antworten, erwarteten, erwünschten. Auf welcher Seite sitzen überhaupt die Intelligenteren? Was wir Fragenden an IQ nicht mitbringen, müssen wir halt durch Erfahrung ausgleichen und durch die geborgte Autorität, Jury-Mitglieder zu sein. Die Jüngeren wissen doch genau, was wir hören wollen auf all die Standardfragen: Was sie von der Jungen Akademie erwarten? Was sie dort tun wollen? Und so antworten sie auch brav. Findet man so die Exzellenteren der Exzellenten? Sollten wir nicht besser würfeln? Bei einigen nicht.

Kurzporträt 2
29 Jahre alt ist M. K. Mit 16 geht er ein Jahr lang in Canberra, mit 17 ein Jahr im College Voltaire in Genf zur Schule. In Aachen besteht er das Abitur mit 1,0, das Physikdiplom mit Auszeichnung. In Cambridge/UK wird er mit 24 Jahren Master, mit 27 Doctor of Philosophy in Physik mit einem Thema zum Nanomagnetismus. Dazwischen ist er je einige Monate Gastforscher in Hamburg beim TESLA-Beschleuniger-Projekt, in Grenoble beim CNRS, in Nagoya beim Toyota Institute. Da geht es um Magnettransport in Nanostrukturen, bei dem Postdoc-Jahr im IBM Rüschlikon-Zentrum um spinpolarisierte Ladungsträger. Patente sind daraus entstanden und 47 Veröffentlichungen in fünf Jahren. Er wird weltweit zu Vorträgen eingeladen, unter anderem nach Kioto, Rio de Janeiro, Orsay, Lausanne, San José. Über all das hinaus engagiert er sich bei amnesty international, bei Kampagnen zur Abschaffung der Todesstrafe, beim Amateurfunk, den Student Unions in Cambridge und beim Volleyball. Und neben fließendem Englisch, Französisch spricht er Holländisch, Italienisch gut und in Grundkenntnissen sogar Japanisch.

So exzellenten jungen Menschen sollte man auch intelligente Fragen stellen, denke ich beim Spaziergang schon daheim. Und auf die Junge Akademie bezogen sollten sie

auch sein. Wären dies nicht deren jährliche Preisfragen in der Tradition der Akademien, von Dijon 1752 bis zur Preußischen? Also frage ich den alttestamentarischen Theologen: »Was im Tier blickt uns an?« (Preisfrage der Jungen Akademie 2003), die Biologin: »Was ist es, das in uns schmerzt?« (2001), den Astrophysiker: »Wo bleibt die Zeit?« (2005), die Molekular-Chemikerin: »Was wollen wir wissen?« (2002), den Wirtschaftshistoriker: »Welche Sprache spricht Europa?« (2004), auch mit einigen Hilfen wie Rilkes Panther im Jardin des Plantes in Paris und dem Unterschied von Welt- und Körperschmerz.

Ob die Antworten klug oder sehr fachbezogen oder nur geschickt waren, weiß ich heute nicht mehr. Doch geblieben ist, dass in der Diskussion danach unser Philosoph meinte, die armen Kandidaten seien damit doch überfordert, er hätte diese Fragen nicht beantworten können. Ach, denke ich, ist es denn nicht aufschlussreich zu hören, wie man etwas beantwortet, für das man keine Antwort parat hat? Sind dies also keine guten Fragen? Aber die Junge Akademie erhält doch jährlich darauf mehrere Hundert Antworten in Essays, Gedichten, Bildern, Filmen, Spielen. Drei gestiftete Geldpreise vergibt sie dafür, von 1 500 bis 5 000 Euro. Was ja auch viel Auswahlarbeit bedeutet.

Auf die Standardfrage, woran unsere Kandidaten in der Jungen Akademie mitarbeiten würden, sind sie bestens vorbereitet. Wir hören von allen ein langes, engagiertes, eloquentes Referat, blicken geduldig auf den vielblättrigen Stapel des noch kommenden Textes und halten für gut, was gesagt wird, obgleich da viel von Interdisziplinarität, der Begegnung mit anderen Fächern und Menschen, von der Erweiterung des Horizonts, vom Blick über den Tellerrand die Rede ist.

Kurzporträt 3

V. L. ist 33 Jahre alt und studierte Ägyptologie, Semistik, katholische Theologie, Sprachwissenschaften in Bonn, Köln, Tübingen und Oxford (Vizepräsidentin der Graduate Students ist sie dort). Nach dem Magister mit 25 vertieft sie semitische Philologie in Harvard. Sie engagiert sich beim Aufbau des Ägyptischen Museums in Bonn, bei einer Ausstellung über den Ausgräber Tutanchamuns, bei einem Projekt »Jüdische Gemeinde in Elephantine« in Bonn und Harvard, als Leiterin von archäologischen Studienreisen nach Ägypten, Israel, Palästina. Sie organisiert einen internationalen Kongress über ägyptische und koptische Linguistik, versprüht Aktivität und Kreativität und promoviert irgendwie dazwischen mit 1,0 über altägyptische Literatur und Sprache. Sie spricht Englisch, Französisch, Italienisch und versteht die orientalischen Sprachen von Alt- und Neuägyptisch, Koptisch, Akkadisch bis zu Aramäisch, Hebräisch, Ugaritisch. Sie hält über ihre orientalischen Sprachforschungen Vorträge in Tel Aviv, Jerusalem, Oxford, Harvard, Atlanta. Und schließlich spielt sie auch noch Geige in Studentenorchestern in Bonn und Oxford und als Konzertmeisterin in Aachen. Gutachter und Jury sind tief beeindruckt von so viel in so jungen Jahren und von so viel Temperament.

Was ist Exzellenz? Der Duden ist dürftig: ursprünglich *excellens* bedeutet *hervorragend, vortrefflich, ausgezeichnet, glänzend*. »Das Frühstück war exzellent«, auch: Titel für Botschafter und Generale. Nein, das passt nicht. Für die Junge Akademie suchen wir junge Menschen, die erst auf dem Wege zur Exzellenz sind, denen wir dabei helfen wollen. Das Faltblatt nennt »den interdisziplinären Diskurs unter herausragenden Nachwuchswissenschaftlern und Initiativen an den Schnittstellen von Wissenschaft und Gesellschaft« als Aufgaben der Jungen Akademie. Also suchen wir diejenigen, die sowohl »herausragen« als auch an diesen Aufgaben mitarbeiten werden.

In wem steckt zukünftige wissenschaftliche Exzellenz? Wer seine besondere Begabung des unkonventionellen Fragens und des neugierigen Suchens nach Antworten schon in jungen Jahren mit Ehrgeiz und Fleiß, mit der Freude an Kreativität und Leistung verbindet? Wer die notwendige Intelligenz mitbringt, Antrieb und Ausdauer und Konzentrationsfähigkeit? Wer, auf ein spezielles Wissensfeld konzentriert, schon erste sichtbare Erfolge hat? Wer neugierig und zugleich skeptisch, wer begeistert und zugleich selbstkritisch ist? Wer sich das Staunen darüber bewahrt, wie komplex und vielfältig Welt und Leben sind und wie alles noch komplexer wird, je mehr man davon weiß? Wer das Selbstvertrauen hat, so ganz anders zu sein als die anderen? Wem es Spaß macht und leichtfällt, seinen Kopf zu gebrauchen?

Und das alles sollen wir Juroren aus den Papierunterlagen und der einen Stunde des Gegenübersitzens herausfinden? Da ist doch die Grauzone der Entscheidungsungewissheiten groß. Vielleicht hilft der Citation Index, meint ein Jury-Mitglied und hat die Zahlen für alle Kandidaten aus dem Computer geholt und auch, ob sie etwa schon in *Nature* veröffentlichten. Doch damit finden wir nicht die vorerst noch potenzielle Exzellenz heraus.

Kurzporträt 4

Der Evolutionsbiologe W. F. ist 34 Jahre alt. Vögel faszinieren ihn schon als Jungen und im Zivildienst beim Vogelschutz. Alle Examen in Biologie, Tierökologie, Genetik besteht er mit 1,0 – auch die Promotion über das Liebesleben der sibirischen Dunkellaubsänger. Für seine Feldstudien in Zentral- und Ostsibirien organisiert er Camps und Praktikanten und die Unterstützung russischer Forscher. Er entdeckt, dass das individuelle Balzverhalten genetisch bestimmt ist. Zwei Jahre forscht er in Sheffield mit Laborexperimenten an Zebrafinken, nimmt 450 davon nach Seewiesen mit, um nun mit einer eigenen Forschergruppe an ihnen Evolutionspsychologie, nature versus nurture, zu erforschen. Er erörtert (in ›Human Nature‹), ob Glauben und Aberglauben bei Mensch und Tier zu den Lernstrategien gehören. 24 Aufsätze in Journalen über Avian Biology and Behaviour machen ihn international bekannt. Nachdem ein anderer Kandidat uns sagt, was alles am unguten Universitätssystem zu ändern wäre, verkündet er uns mit entwaffnendem Enthusiasmus: »Ach, ich hab doch in Seewiesen ein Forscherparadies!« Dafür gab's in Juroren-Köpfen gewiss einige Sympathie-Punkte.

Die Junge Akademie ist eine »akademische Wanderdüne, die durch den Raum der Wissenschaft […] getrieben wird« (Martin von Koppenfels). Sie ist eine Einrichtung, die von den 50 Mitgliedern jährlich zehn verliert, zehn neu aufnimmt. Sie soll interdisziplinäre Projekte finden und bearbeiten. Da ist die Jury in einem Dilemma: Wer so exzellent ist, mit 30 Jahren die Spitze in seinem Wissensfeld zu erreichen, der kann nicht zugleich interdisziplinär breit sein. Der Generalist ist erst eine Spezies älterer Jahrgänge. Also müssen wir die Fähigkeit zur gewünschten Mitarbeit eher von der Person her zu begründen suchen, ob da ein Überschuss an Neugier und auch an Zeit vorhanden ist.

Und als die Jury sich schließlich für die zehn aus den 18 entscheidet, da sind es fünf Frauen und fünf Männer. Dabei haben wir doch auf dieses Ergebnis hin überhaupt nicht, nicht einmal klammheimlich ›geschubst‹! Es ergab sich halt so. Im Juli, in München, bei dem Jahresfest der Jungen Akademie im Café der Literatur, werden die Neuen vorgestellt, und wir können bei einem Glas Sekt nun ohne die geborgte Jurorenautorität mit ihnen plaudern.

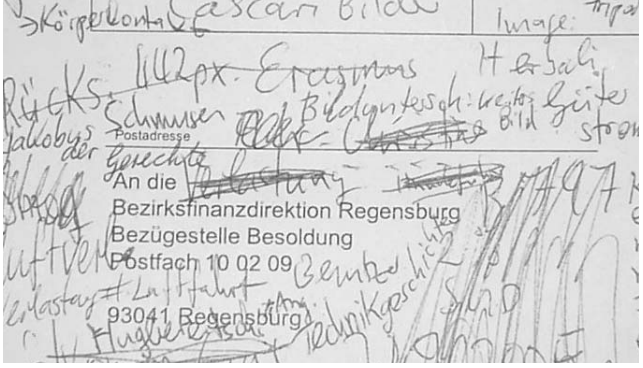
Akademie-Preise

Mehr als 1 000 Info-Briefe werden versandt. Nur 51 Vorschläge gehen ein für die Verleihung von vier Preisen der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Die fünf Juroren, je einer aus jeder Klasse, sichten die Nominierungsformblätter, fordern für 21 Kandidaten Lebenslauf, Schriftenverzeichnis und eine Laudatio an, reduzieren nochmals die Anzahl auf die, für die je zwei bis drei Gutachten eingeholt werden, und schlagen schließlich der Akademie die Preisträger vor.

Relativ leicht ist es, wenn die Preise für spezielle Fächer (Krebs- oder Infektionsforschung) gestiftet sind. Die Zahl der Kandidaten ist hier meist geringer. Schwieriger wird es, wenn die Preise für alle Fächer offen sind. Denn da konkurrieren schwer vergleichbare Leistungs- und Persönlichkeitsprofile, zum Beispiel aus Geistes- und Naturwissenschaften. Zuweilen meinen Mitglieder einer Akademie-Klasse, ihr Juror könne irgendwie helfen, dass »auch ihre Klasse einmal Preise erhalte«. Lobbyist solle ich also sein? Dreimal Nein, denn ich will doch meine Glaubwürdigkeit behalten, eher beim eigenen Wissensgebiet aus mehr Kompetenz kritischer sein. Und mitreden dürfen, dass der vorgeschlagene Philosoph besser ist als der Ingenieur, obgleich ich dessen Leistungen nur erahne. Die Jury beurteilt nur nach Papiervorlagen, sie sieht die Kandidaten nicht. Umso mehr freut sie sich, wenn die Vorgeschlagenen bei der Preisverleihung durch Leistung und Person brillieren.

Kurzporträt 5

Der Astrophysiker und Radioastronom H. F. ist 39 Jahre alt. Seit dem Diplom (mit 25) und der Promotion (mit 27) erforscht er in Theorie und Beobachtung, was in den galaktischen Zentren, in den schwarzen Löchern vorgeht, welche nuklearen Ursachen die Radiosignale von Quasaren und Galaxien haben. In den zwölf Jahren nach dem Doktor sind 160 Aufsätze entstanden, hat er 70 Vorträge von Tucson bis Sydney gehalten. Mit den Voraussagen seiner allgemeinen Theorie schwarzer Löcher sind neue entdeckt worden. Niemand anders ist mit theoretischen Berechnungen und bestätigenden Beobachtungen so nahe an sie herangekommen. Zurzeit erforscht er in leitender Position am weltgrößten Radioteleskop in Holland die auf die Erde treffende kosmische Strahlung von Neutrino-Partikeln höchster Energie. Astrophysiker wollen schließlich herausfinden, was die 96 Prozent des Gesamt-Weltalls aus 23 Prozent dunkler Materie und 73 Prozent dunkler Energie eigentlich sind. Über 2 000 mal sind seine



Arbeiten im Rating Index zitiert. »H. F. is a unique author name« heißt es, bahnbrechend seien seine Beiträge. Und als sein Vortrag zum verliehenen Akademie-Preis so exzellent ist, auch didaktisch, er mit seiner Begeisterung für schwarze Löcher und mit seiner Person die Hörer fesselt, da sind wir Juroren sogar auf uns selbst ein wenig stolz, ihn zum Preisträger ausgewählt zu haben.

Für die Akademiepreise sollte – im Gegensatz zur Auswahl für die Junge Akademie – Exzellenz bereits nachweisbar sein. Hier werden Leistungen an der Spitze der Wissensfront erwartet. Die Statuten sind jedoch reichlich vage: »Die Preisträger sollen gemessen an der von ihnen erreichten Leistung als jung angesehen werden können.« Dies irritiert. Vorgeschlagen werden 50-, ja 60-Jährige, als ob Lebensleistungen honoriert werden sollen. Innerhalb der Jury diskutieren wir, ob ein 45-Jähriger, der seit einigen Jahren als C4-Professor das tut, was von einem begabten C4-Professor erwartet wird, noch als ›jung‹ gilt. Ob ein 38-Jähriger, obwohl weniger ausgewiesen, ihm vorzuziehen sei. Sollen die Preise Exzellenz fördern oder belohnen? Da kann uns schon mal die größere Eloquenz beim Plädoyer für einen Favoriten zu einem Vorschlag verführen, der beim Vorstand scheitert. Vielleicht stimmten wir nur deshalb zu, weil uns seit Schultagen ein übergroßer Respekt vor den Geisteswissenschaften anerzogen wurde. Der auch bleibt, obwohl man inzwischen weiß, dass er *so* groß gar nicht verdient ist.

Unsere Maßstäbe für Exzellenz sind hier etwas anders als bei der Auswahl für die Junge Akademie. Wesentlicher sind die wissenschaftlichen Leistungen im internationalen Konzert der Wissenschaften. Dieser Exzellenz-Wettbewerb bleibt freilich beschränkt auf die uns Vorgeschlagenen. Die unentdeckten Überflieger fehlen.

Kurzporträt 6

In Computational Mechanics macht St. R. ihre wissenschaftliche Karriere. Das Diplom im Bauingenieurwesen und die Promotion besteht sie jeweils mit Auszeichnung. Nichtlineare Probleme hyperelastischer Festkörper sind ihr Thema. Die TH Darmstadt und die Mainzer Akademie verleihen ihr hierfür Preise. Ein Jahr in Berkeley und je einige Monate in Kapstadt und Rom fördern die Internationalität, Kontakte zu Firmen die Praxisnähe der Theorie. Die Habilitation befasst sich mit der »thermodynamischen Modellierung gummiartiger Polymer-Strukturen«. Unmittelbar darauf – bereits durch 35 Fachaufsätze ausgewiesen – erhält sie eine Professur für »numerische Mechanik und Simulationstechnik«. Hier liefert sie in kurzer Zeit Beiträge auch für die Produktions- und Werkstofftechnik wie Formgedächtnistechnik, elektromagnetische Blechumformung, für Biomechanik und Medizintechnik (intrakranielle Stents und Polymernetzwerke für Skelettmuskeln). Über 100 Veröffentlichungen und ebenso viele Vorträge sind es inzwischen. Seit 2005 lehrt und forscht sie als Institutsleiterin an einer TU. So viel Anerkennung und Lob und Respekt für ein so breites Leistungsspektrum in der Männer-Domäne Technik. Frauen müssen offenbar immer noch exzellenter sein als Männer, um Gleiches zu erreichen.

Wissenschaftliche Exzellenz? Ja, die gibt es, und die gibt es gar nicht so wenig. Da wachsen in jeder Generation hochbegabte, intelligente, leistungsfreudige junge Menschen heran, die sich in wenigen Jahren bis an die Grenze des jeweiligen Wissensstandes heranarbeiten. Das ist gar nicht so selbstverständlich. Denn Wissen wächst mit stark beschleunigtem Zugewinn.

Außerdem beklagt sich schon seit Plato (427–347 v. Chr.) jede ältere Lehrergeneration wie auch Augustinus (354–430) über die ›schlechter‹ gewordene jüngere Generation. Das wären bis heute 65 mal jeweils abfallende Intelligenz und geringerer Leistungswille. Irgendetwas kann hier nicht stimmen.

Doch in 100, 200, in 1 000 Jahren, wenn Wissenschaft weiterhin so wächst: Werden auch dann noch 30-Jährige die Spitze des Wissens erreichen? Mit immer engerer Spezialisierung? Oder mit der Kunst des richtigen Weglassens aufs Wesentliche konzentriert? Oder werden gar zukünftige Generationen immer exzellenter?

Die jungen Wissenschaftler sind von ihrer Chance, die Welt zu verstehen, begeistert. Und die Juroren, meist älteren Jahrgangs, sind von diesen jungen Menschen begeistert.